

auch nicht mehr jene möglichst autarke kirchliche Binnenkultur bewahren, die das Kennzeichen der Pianischen Epoche war“ (S. 124).

Diese aus tiefer innerer Anteilnahme am Weg seiner Kirche erwachsenen Beiträge verdienen auch von Nichtkatholiken im lebendigen Mitvollzug ökumenischer Gemeinschaft gelesen und durchdacht zu werden.

Kg.

Wilhelm Dantine, Schwarze Theologie.

Eine Herausforderung der Theologie der Weißen? Verlag Herder, Wien 1976. 112 Seiten. Paperback DM 12,80.

Im Vorwort dankt Professor Dantine dem katholischen Verlag „für seine großzügige ökumenische Gesinnung, aus der heraus er diesen Beitrag ... angenommen hat“. Ebenso bemerkenswert wie diese Gesinnung ist der Inhalt der aus einer Vorlesung entstandenen Schrift. Denn – um es vorweg zu sagen – die im Titel enthaltene Frage beantwortet der Verfasser positiv, und deswegen verdient das Büchlein Beachtung und Würdigung. Die Vorkämpfer Schwarzer Theologie in den USA und in Afrika sind auf christliche Schulen und Universitäten gegangen. Was sie vertreten, sind Konsequenzen aus dem dort Gelernten. Weil sie und wir aus den gleichen Quellen theologischer und kirchlicher Tradition geschöpft und die gleichen Arbeitsmethoden gelernt haben, müssen wir uns nach der Tragfähigkeit unserer theologischen Konsequenzen fragen lassen, ehe wir den Vertretern Schwarzer Theologie diese Frage stellen.

Genau dies tut Professor Dantine zunächst in der Form einer Darstellung dessen, was unter Schwarzer Theologie zu verstehen sei. Er bezieht sich dabei auf die literarischen Kronzeugen Schwarzer Theologie in den USA und in Afrika, allen voran James H. Cone. Dabei werden die Unterschiede zwischen den USA

und Afrika nicht unterschätzt. Auch die südamerikanische theologische Szene wird, soweit nötig, einbezogen. Die aus dieser Darstellung sich ergebenden Erkenntnisse über die Situations- und vor allem die Erfahrungsgesundenheit aller Theologie sollten in einer Periode, in der zunehmend ungut verabsolutiert wird, im Gedächtnis bleiben (S. 16–22).

Was Dantine zum Verständnis des Rassismusproblems sagt, erscheint dem Rezensenten mit großem Abstand als das Präziseste, was es zu diesem Begriff gibt (S. 22–31). In zwei theologischen Spezialkapiteln werden die christologischen (S. 39–64) und soteriologischen (S. 65–97) Aussagen der Schwarzen Theologie sowohl in sich selbst als auch in ihrem Verhältnis zur „weißen“ Theologie untersucht. Obwohl unmittelbare Verbindungen nicht nachzuweisen seien, glaubt Dantine Linien von der Schwarzen Theologie nach rückwärts zu europäischen existentialistischen theologischen Aussagen und ihren nordamerikanischen Parallelercheinungen ziehen zu können (S. 61 u.ö.). In einem abschließenden Kapitel geht Dantine dann allgemein auf die Frage nach einer „selbständigen“ Theologie neben der abendländisch-weißen ein (S. 98–111). Die hier herausgearbeitete These heißt: „Dieses erste Kind des Christentums, die weiße abendländische Theologie, muß keineswegs das einzige bleiben ... vielmehr ist zu behaupten, daß weitere selbständige Theologien für eine sinnvolle Entwicklung des christlichen Glaubens in die Zukunft hinein geradezu eine unabdingbare Notwendigkeit darstellen“ (S. 104). Inwieweit gegenwärtige Schwarze Theologie dies erfüllt, bleibt allerdings in der Schwebe mit der mehrfach gestellten Frage, wie schwarz eigentlich Schwarze Theologie wirklich sei (S. 49 und 53). Aber „von größter Bedeutung bleibt ... das schwarze Experiment einer autonomen Bestimmung und Artikulation christ-

lichen Glaubens und der damit erhobene Anspruch auf eigene Wahrheitsfindung und Wahrheitsgestaltung“ (S. 110).

Jedenfalls sollte die Schrift überall dort verwendet werden, wo die Schwarze Theologie thematisiert und über die Apokrien „weißer“ Theologie nachgedacht wird.

Claus Kemper

Ökumenisches Gespräch – wohin? Jahrbuch des Evangelischen Bundes, Bd. XX. Vandenhoeck & Ruprecht, Göttingen 1977. 112 Seiten. Brosch. DM 7,90.

September 1976 versammelte sich der Evangelische Bund in Goslar zu seiner Generalversammlung. Thematisch diesmal im Zeichen jener ökumenischen Stagnation und Resignation, die nun schon seit Jahren das Miteinander der Kirchen kennzeichnet: „Ökumenisches Gespräch – wohin?“. Ja, wohin? Die Frage – auf lange Zeit wird sie unser Begleiter sein – sollte, wie hier in den veröffentlichten Beiträgen, eine Herausforderung an uns bleiben. Denn: „Bis heute ist die christliche Ökumene weit mehr der Gefahr einer vorschnellen Kanalisierung ausgesetzt als den Gefahren, die sie in ihrer Vielfalt und Verworrenheit birgt. Bestrebungen, die *motio oecumenica*, die ökumenische Bewegung, in eine *ductio oecumenica*, in eine ökumenische Führung, zu verwandeln, können rasch zur Folge haben, daß ein Platzregen von dem Land, dem er gehört und das er befruchten soll, abgeleitet wird in ein Meer ewiggleichen Hinundherwogens“ (S. 55), so Heiner Grote in „Grenzen von heute und Wege von morgen. Ein Bericht von der Arbeitstagung 1976 in Goslar“ (S. 31 bis 56). Die weiteren Beiträge des Bandes: Johannes Joachim Degenhardt und Gerhard Heintze: „Ökumenisches Gespräch – wohin?“ (S. 5–30), Martin Schmidt: „Sichtbare Einheit und kirchliches Amt“ (S. 57–91), Erwin Mühlhaupt: „Ist Luther

heute noch aktuell?“ (S. 92–109). Das Jahrbuch ist dem Andenken des Lutherforschers und Altpräsidenten des Evangelischen Bundes, Heinrich Bornkamm, gewidmet.

Richard Boeckler

KIRCHENKUNDE

Wilhelm Kahle / Gottfried Klapper / Wilhelm Maurer / Martin Schmidt, Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten, Band 1: Wege zur Einheit der Kirche im Luthertum.

Kurt Schmidt-Clausen, Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten, Band 2: Vom Lutherischen Weltkonvent zum Lutherischen Weltbund.

Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn, Gütersloh 1976. 342 bzw. 272 Seiten. Brosch. DM 28,- je Band.

Eine Geschichte der weltweiten lutherischen Einigungsbestrebungen zu erstellen, ist das Ziel der Reihe: „Die Lutherische Kirche. Geschichte und Gestalten“, die sich mit den beiden angezeigten Bänden vorstellt. Sie bilden so etwas wie einen Bezugsrahmen für das ganze Unternehmen. Zunächst Band 2: Die Jahre 1923–1947 „Vom Lutherischen Weltkonvent zum Lutherischen Weltbund“, fast noch ein Stück Zeitgeschichte, von Kurt Schmidt-Clausen aufgrund ausgebreiteter Studien zu meisterhafter Darstellung gebracht. „Eine weltweit zerstreute Gruppe konfessionsgleicher, isolierter Staats- und Freikirchen wird zu einer Bekenntnis-, Dienst- und Hilfsgemeinschaft“ (S. 11). Wie geschieht das? Welches sind die bindenden Faktoren? Die Kraft von Geschichte und Bekenntnis wird ebenso transparent wie die Fragen, Möglichkeiten, aber auch Mängel auf dem Gebiet des Organisatorischen, die Macht von Vorurteilen ebenso wie die Herausforderungen durch Mission, Diaspora und politische Konstellationen. Der Band beschreibt gewissermaßen die eine